



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den ersten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

III. An Herrn Walsh, die Antwort. Von Hirtenschauspielen und dessen Karackter. Von der Freyheit aus den Alten zu entlehnen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54556)

3. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Walsh.

Windsor Forst den 2 Jul. 1706.

Ich kann nicht umhin, die erste Gelegenheit zu benützen, Ihnen für die Untersuchung meiner Gedichte meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Sie haben eben so viel Recht meine Fehler zu verbessern, als der, so einen Baum aufgezogen, auch das Recht hat, ihn zu beschneiden. Ich bin, wie Sie, überzeugt, daß man zuviel verbessern könne; denn im Dichten, wie im Malen kann man Farben auf Farben legen, bis zuletzt das Ganze steif und matt wird. Ueber dieses würde etwas ungeheures entstehen, wenn man jeder Stelle Schwung geben wollte: einige Stellen müssen niedriger als andre seyn; denn nichts sieht lächerlicher aus, als ein Werk, in welchem die Gedanken, so verschiedentlich sie auch ihrer Natur nach sind, auf einer Nicht-

S 4

schon zu stehen scheinen: es ließe sich füglich mit einer neugemähten Wiese vergleichen, auf welcher Unkraut, Gras, und Blumen, alle in gleicher Höhe und ununterschieden durch einander liegen. Ich glaube auch, daß zuweilen unsere ersten Gedanken die besten sind; so wie die erste Auspressung der Trauben den schönsten und reichsten Wein giebt.

Ich habe noch kein Schäferspiel zu schreiben unternommen, weil ich dafür halte, daß der Geschmack unsres Zeitalters ein Gedicht dieser Art nicht mit Beyfall beglücken würde. Gewöhnlich sucht man in jeder Materie und an jeder Stelle nach immer etwas, das man Witz nennt, ohne zu bedenken, daß die Natur so sehr viel auf Wahrheit hält, daß sie fast keine Züge der Kunst zuläßt. Schwulst ist der Natur, was Schminke der Schönheit ist, er ist nicht nur unnöthig, sondern schwächet auch das, was er hat verstärken sollen.

Die Einfalt hat eine gewisse Majestät, die alles Schöne und Artige des Witzes übertrifft; so daß die Kritiker den Witz nicht nur von der erhabensten, sondern auch von der niedrigsten Poe-

ſie ausgeſchloſſen, und ihn weder in Epiſchen noch in Schäfergedichten leiden wollen.

Ich würde allerdings denen inſgeſammt mißfallen, die den Guarini und Bonarelli reizend finden, und Taſſo nicht nur in dem natürlichen Gang ſeiner Gedanken, ſondern auch in der Fabel nachahmen. Wenn überraschende Entdeckungen in der Geſchichte eines Schäferspiels Platz finden dürfen, ſo glaube ich, daß es der Wahrſcheinlichkeit angemessener ſey, ſolche die Wirkung des Zufalls lieber, als die Wirkung des Plans ſeyn zu laſſen; da Intrigue mit der Unſchuld, die den Karakter eines Schäfers ausmachen ſoll, nicht beſtehen kann. Ich beſinne mich nicht, daß in Amint ſich etwas anders als bloſſe Zufälle ereignen; es müſte denn ſeyn, wo Amint und Silvia ſich am Brunnen begegnen, welches eine Veranſtaltung der Daphne iſt; und auch dieſer iſt der einfachſte von der Welt. Das Gegentheil iſt augenſcheinlich in Paſtor Fido, wo Coriſca ſich ſo vollkommen gut auf Intrigue verſteht, daß die Verwicklung des Stücks ohne ſie nicht zu bewirken war. Ich bin geneigt, dafür zu halten, daß Schäferspiele

noch andern Nachtheil, und zwar, von Seiten der Sitten haben. Es ist die allgemeine Absicht bey Schäferstücken, uns die Unschuld des Landlebens reizend zu machen; wollte man nun Schäfer von boshaftem Karakter auftreten lassen, so würde ja solches das Stück selbst herabsetzen; und hier dürfte es sich ereignen, daß sogar der tugendhafte Karakter nicht sehr hervorstechen würde, weil ihm kein lasterhafter entgegengesetzt wird. Dies sind bloß meine Gedanken, und darum habe ich Ursache, sie zu bezweifeln; ich hoffe aber, daß Ihre bessere Einsicht mich auf den rechten Weg leiten werde.

Ich möchte mir Ihre Meynung noch über einen andern Punct ausbitten, nemlich, wie weit die Freyheit, von andern zu entlehnen, sich wohl erstrecken mag? Ich habe oft behauptet, daß der Verstand sich nicht so sehr dadurch zeige, daß man etwas sage, das noch nie gesagt worden ist, als dadurch, daß man dasjenige, was schon am häufigsten gesagt worden ist, besser ausdrücke; und daß Schriftsteller, indem sie von andern entlehnen, Bäumen gleich sind, die zwar an sich selbst nur einerley Früchte tragen, wenn

ihnen aber fremde Keislein eingepflet werden, so bringen sie deren eine Mannichfaltigkeit hervor. Ein wechselseitiger Tausch macht die Dichtkunst blühend; nur sollten die Dichter auch das, was sie von andern nehmen, gleich Kaufleuten, mit etwas von ihrem eigenen bezahlen; nicht aber wie Seeräuber als gute Beute ansehen, was ihnen in den Weg kömmt. Ich bitte, daß Sie mir aufrichtig sagen, ob ich in meinen Schäfergedichten diese Freyheit nicht mißbraucht habe? — Ich hoffe, daß Ihr Unterricht mich zum Kritiker, und Ihr Beyspiel mich zum Dichter machen werde.

Nachdem ich Ihre Schäfergedichte gesehen habe, kann ich mit den meinigen nicht sonderlich zufrieden seyn; doch haben Sie mir meine ganze Eitelkeit noch nicht geraubt, da Sie mir noch erlauben, mich zu nennen Ihren &c.
